

Christvesper Heilig Abend 2013
18:30 Matthäuskirche
Thema: Unterwegs zur Krippe

Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

Weihnachten ist die Zeit guter Geschichten – die beste haben wir vorher schon gehört, nämlich die Originalversion aus Lukas 2.

Dieses Original hat aber weitere Autoren inspiriert, auch ihr Erleben mit dem Wunder von Weihnachten zu Papier zu bringen.

Heute möchte ich die Weihnachtspredigt mit einer (etwas gekürzten) Geschichte von William. A. Anderson beginnen – sie heißt „Der Weise aus dem Morgenland“.

„Es war ein bitterkalter Abend, weit und leer. Am Himmel flimmerte ein heller Stern, als sei er aus Rauschgold gemacht. Die unbewegte Luft schien zu tönen wie das Innere einer großen, eisernen Glocke. Drinnen, in unserem gemütlichen Farmhaus, strahlte die beiden Öfchen eine gute Wärme aus.

Der Abendbrottisch war abgeräumt, und ich hatte mir's eben mit meiner Zigarette bequem gemacht, als Bruce, unser kleiner Sohn, die Treppe heruntergeschritten kam, gespenstisch anzuschauen in seinem langen, weißen Nachthemd mit einem Mäntelchen aus purpurfarbenem, silberdurchwirkten Stoff über den Schultern.

In der einen Hand hielt er eine gewaltige Krone aus gelber Pappe mit Rauschgold, und von der anderen hing ein reichverziertes Weihrauchfass herab... Seine Füße steckten in dünnen, schleppenden Sandalen. »Was in aller Welt soll das denn sein? « lachte ich.

Meine Frau betrachtete den Buben kritisch, gleichzeitig aber voll Teilnahme und Zärtlichkeit »Er ist doch einer von den Weisen aus dem Morgenland«, erklärte sie leicht entrüstet. Der Blick, den sie mir dabei zuwarf, erinnerte mich unmissverständlich an mein

Versprechen, unseren Sohn rechtzeitig zur Weihnachtsaufführung nach dem Schulhaus in der Stadt zu bringen.

Ich schauderte bei dem Gedanken an die Kälte draußen, zog aber meinen dicken Mantel über und ging tapfer durch die Finsternis zur Garage. Die Batterie in dem alten Wagen war längst tot, aber dank einer jener unberechenbaren Launen der Technik sprang der Motor bei der ersten Kurbeldrehung sofort an.

Das war jedoch nur eine Teufelstücke, denn noch ehe wir auf die Hauptstraße kamen, stand der Karren bereits wieder still. Mir sank das Herz. Ich schaute Bruce an, der aber hielt Krone und Weihrauchfass mit beiden Armen umklammert und starrte den endlosen Weg hinab, bis dorthin, wo er zwischen den einsamen Hügeln verschwand.

Die Ortschaft Hallett lag mehr als anderthalb Meilen entfernt. Na schön, dachte ich, das ist am Ende nicht so tragisch. Bruce sagte immer noch kein Wort, nur waren seine Augen jetzt auf den großen Stern geheftet, der genau über dem zackigen Berggrat schimmerte.

Eine unbehagliche Empfindung regte sich in mir, denn ich erkannte plötzlich, dass der Junge betete.

Auch er hatte sein Versprechen gegeben, dabei zu sein und jetzt betete er, dass ihn nur nichts davon abhalten möge, bei der Aufführung einen der drei Weisen darzustellen.

Ich mühte und rackerte mich mit der Kurbel ab – umsonst.

Dann fummelte ich in meinen Taschen nach den Streichhölzern, um mir eine Zigarette anzuzünden und die Angelegenheit dabei nochmals zu überdenken. Als ich wieder aufsaß, war Bruce fort.

Ein gutes Stück weiter hastete er den Weg entlang, mit der einen Hand sein Gewand zusammenraffend, in der anderen das Weihrauchfass schwenkend, die hohe, goldene Krone schief auf seinem Kopf. Ich wusste nicht, ob ich lachen oder ihm nachrufen sollte.

Dann warf ich die Zigarette fort und machte mich von neuem über die Kurbel her,

Schließlich gab der Motor ein heiseres Krächzen von sich. Ich kletterte ins Auto, fuhr los und überholte Bruce genau dort, wo die Chaussee in die Stadt einmündete.

»Du hättest nicht so davonlaufen sollen«, knurrte ich. »Es ist doch viel zu kalt«

»Ich habe den Weihrauch im Fässchen angezündet«, sagte er. »Ich bin ganz hübsch warm geblieben. Außerdem habe ich mich immer nach dem Stern gerichtet und ein großes Stück abgeschnitten, quer durch Basoines Farm.

Er fröstelte.

»Aber deine Schuhe! Du hättest dir die Füße erfrieren können! «

»Ach, so schlimm war das nicht.«

Wir kamen beizeiten im Schulhaus an. Ich stand ganz hinten unter den Zuschauern. Als ich Bruce kommen sah, wie er steifbeinig auf seinen wundgelaufenen und halberfrorenen Füßen einherschritt, vor der Krippe niederkniete und sein Sprüchlein aufsagte, da tat es mir leid, dass ich vorhin am Abendbrottisch so gelacht hatte.

Ein ganz ungewohntes Gefühl befangener Scheu stieg in mir auf, und ich dachte bei mir, es müsse wohl etwas Stärkeres sein als ein Versprechen, was den kleinen Kerl durch die bitterkalte Nacht geleitet hat, bis hierher zu dem Weihnachtsspiel.

Auf dem Heimweg zeigte mir Bruce die Stelle, an der sein Abkürzungsweg auf die Hauptstraße stieß. »Da wohnen Tompsons«, sagte er und setzte noch hinzu: »Harry Tompson ist dort gestorben«.

Als wir wieder zu Hause waren, schneite unvermittelt unsere Nachbarin von der benachbarten Farm herein:

»Stellen Sie sich mal vor, was passiert ist, sagte sie ganz aufgeregt.

»Die alte Frau Basoine - gestern Abend, meinte sie was hinter der Scheune zu hören, und schaute hinaus.

Und dann - ich sag nur, was mir die alte Frau erzählt hat - dann ist ihr was Wunderbares erschienen.

Mond gab's keinen, aber Sie wissen ja, es war sternenhell. Und da sah sie also, wie am helllichten Tag, einen von den drei Königen aus der Bibel, wie er den Hügel herabkam, mit einer goldenen Krone auf seinem Kopf, und er schwenkte so einen Topf in der Hand, aus dem's raucht..«

Meine Frau und ich sahen uns an. Aber bevor ich noch etwas sagen konnte, fuhr die Besucherin eilig fort:

»Nun lachen Sie nicht! Da sind noch andere, die's bezeugen können - die Tompsons. Sie wissen schon, die, wo der älteste Junge grad gestorben is.

Kurz und gut, also ihre Kinder haben ihn zuerst gehört. Gesungen hat er »Herbei o Ihr Gläubigen«, da war kein Zweifel!

Zum Fenster sind sie gelaufen, und da sahen sie auch schon den Heiligen beim Sternenschein quer über den Weg wandern - goldene Krone und feine Kleider und den Feuertopf und überhaupt alles!«

Die Farmersfrau blickte mich herausfordernd an. Ja, ja, so ist's«, bekräftigte sie vorsorglich.

»Alte Leute und Kinder sehen Dinge, die wir vielleicht nicht sehen können.

Die alte Frau Basoine war traurig und einsam und dachte an ihren gefallenen Jungen, und die Tompsons waren auch traurig und einsam, weil's doch das erste Weihnachten war ohne ihren Harry.

Und Sie dürfen nich' etwa meinen, dass sie nich gebetet haben! Mag sein, Sie glauben vielleicht nich dran, daß Beten was ausmacht'. Aber ich sag Ihnen, es war ein solcher Trost für sie, so etwas zu sehen und dran zu glauben!«

Ganz still wurde es in der Küche. Die Augen der beiden Frauen forschten in meinem Gesicht - nach einem Zeichen des Unglaubens vielleicht, denn ich bin kein sehr frommer Mensch. Was sie auch immer erwartet haben mochten - auf das, was wirklich kam» waren sie nicht gefasst

Ich selbst hatte nun freilich keine Vision gehabt an diesem Weihnachtsabend, aber was ich gesehen hatte, das machte einen weit größeren Eindruck auf mich als jegliche Vision; einen kleinen Jungen aus Fleisch und Blut, der ein Versprechen halten musste und durch das verschneite Gelände stapfte, immer dem Sterne nach, dem einst vor vielen hundert Jahren auch die drei Weisen aus dem Morgenlande folgten auf ihrem Wege nach Bethlehem.

Dieser Mut und der Glaube, den ich in jener Nacht aus meines Sohnes Augen leuchten sah – berührte mich tief.

Und so sagte ich mit einem Ernst, der die zwei guten Frauen im Stillen ebenso verwundert haben mag, wie er ihnen sichtlich wohlgefiel: »Ja, ich glaub', Gott ist uns sehr nahe in der Weihnachtszeit.«

Liebe Gemeinde. An Weihnachten geht es um nicht weniger, als was unserem Leben eine tiefere Bedeutung gibt. Halt, Orientierung, Sinn.

Und das deutsche Wort „Sinn“ hatte ursprünglich die Bedeutung: „Reisen, gehen“. Dahinter steckt vielleicht der Gedanke: Um den Sinn des Lebens zu entdecken muss man sich auf den Weg machen.

Und Weihnachten – da geht es um nicht weniger, als sich auf die Suche nach dem Sinn des Lebens zu machen. Schon von seinem Ursprung her war Weihnachten ein Ereignis, das Menschen in Bewegung setzte.

Wie diesen Jungen – Bruce, der sich durch nichts abhalten lässt, seinen Auftrag an diesem Abend zu erfüllen.

Und schon in der Weihnachtsgeschichte selbst ist es auffällig, dass etliche der Beteiligten weite Wege zurücklegen.

Die Weisen aus dem Morgenland sind schätzungsweise weit über 1500 km gereist um die Krippe zu finden. Den leuchtenden an sich Stern - den hätten sie sich auch zu Hause anschauen können.

Aber um das Kind zu sehen, mussten sie sich auf den Weg machen.

Oder Joseph und Maria. Maria war im neunten Monat schwanger und musste mit ihrem dicken Bauch über 150 km gefährlicher und beschwerlicher Wegstrecke zurücklegen, um Bethlehem zu erreichen. Und später mussten sie ja dann den weiten Weg nach Ägypten weiterziehen auf der Flucht vor dem mordlüsternen König Herodes.

Und alles vermutlich zu Fuß.

Von einem Esel-Taxi weiß die Bibel nichts.

Und ich könnte mir vorstellen, dass die beiden, als sie erst mal in Bethlehem waren, Gott in größter Verzweiflung angefleht haben:

"Du siehst doch, wie es uns geht - hilf bitte, ein Gasthaus zu finden".

Gott erhörte diese Bitte nicht. Dabei ging es um seinen eigenen Sohn!

Warum wohl? Vielleicht, weil kein anderer Ort so geeignet war, wie dieser Stall, um möglichst vielen Menschen, zumindest die Möglichkeit zu bieten, das Kind auch zu sehen. Und zu ihm zu kommen.

Weihnachten heißt: Komm, mach dich auf den Weg, es lohnt sich! In der Krippe findest du, was du sonst nirgendwo auf dieser Welt finden kannst. Was dir auch die teuersten Geschenke nicht geben können.

Und so brachen auch die Hirten auf. Sie hatten den kürzesten Weg.

Auch ihnen hätte es nicht wirklich geholfen, die Engel und das Licht um sie herum anzustauen und verzückt ihren himmlisch

schönen Weihnachtsliedern zu lauschen. So schön das war - aber dieser Gesang wollte sie ja nur zur Krippe hinlocken.

Und so zogen auch sie los.
Und stolperten bald zwischen den Kalksteinen Bethlehems herum und suchten nach der Krippe.

Die viele Karsthöhlen in der Umgebung bargen so manches Geheimnis. Die unterschiedlichsten Gestalten versteckten sich hier. Entlaufene Sklaven, Aufständische, Terroristen, Asylsuchende und Almosenempfänger.

Aber offensichtlich war es ihnen ernst, die Wahrheit über das Kind und über ihr eigenes Leben zu erfahren. Warum Gott seine ganzen himmlischen Heerscharen aufbietet, um ihnen den Weg dorthin zu zeigen.

Liebe Gemeinde, Weihnachten - das brachte damals Menschen wirklich in Bewegung. Und auf den Weg.

Nicht viele, aber immerhin einige.
Diejenigen nämlich, die noch mehr wollten und mehr brauchten als Sterne und Engel. Mehr als nur eine schöne Weihnachtsskulptur, die bald wieder im Dunkel der Nacht verschwindet.

Weihnachten heißt: Gott selber ist in dem Kind der Krippe zu uns gekommen. Mitten hinein in unsere Dunkelheit, mitten hinein in die harten Realitäten unseres Alltags.
Samt allen Frustrationen und Depressionen und Verletzungen und Ängsten und schlimmen Erfahrungen.

Und das eben nicht "alle Jahre wieder", um dann wieder zu verschwinden. Das Kind in der Krippe, Gottes Sohn ist nicht gekommen, um unsere trübe Stimmung für die Dauer von Weihnachten etwas aufzuhellen und sich dann wieder zu verabschieden.

"Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären und sie werden ihm den Namen Immanuel geben - übersetzt: "Gott mit uns."

Gott mit uns. Gott bei uns.

Das Kommen Jesu ist also auch nochmal etwas ganz anderes als wenn wir Besuch im Krankenhaus bekommen oder auch im Gefängnis:

Eine schöne halbe Stunde, in der mein Elend, meine Not, meine Verzweiflung vielleicht ein wenig kleiner wird.

Aber dann geht der Besuch wieder, die Tür fällt ins Schloss, und ich bleibe zurück, wie ich war. Krank, gefangen. Mir selbst überlassen.

Aber Weihnachten will uns vor Augen führen: Gott ist in Jesus zu uns gekommen. Zu mir, ganz persönlich. Und zwar um zu bleiben. Um mir tragen zu helfen. Bei ihm darf ich abgeben. Meine innere Leere, meine Schuld, meine Ängste, alles, was mich gebunden hält und zu Boden drückt.

Weihnachten: Das ist das Geheimnis der unbegreiflichen Liebe Gottes: Für alle denen der Sinn des Lebens abhandengekommen ist. Wie für den Vater von Bruce.

Für alle Suchenden, Verirrten und Verlorenen.

Für alle, die noch offen dafür sind, den Sinn des Lebens zu entdecken.

Was die Geburt des Kindes in Bethlehem bedeutet, begreift man wohl nicht aus sicherem oder auch skeptischen Abstand, sondern nur wenn wir uns dem Kind nähern. Uns auf den Weg machen.

In Weihnachtsbildern alter Meister wird der Stall oft als Ruine dargestellt – als verfallenes Haus.

Damit ist das Haus Davids gemeint, das verfallen ist. Aber es ist auch ein Sinnbild für unser eigenes Leben. Oft kann uns ja nur ein großes Erschrecken überkommen, wenn wir auf unser Leben schauen und merken: das ist nicht das Haus, das ich bauen wollte, das ich mir erträumt habe und das ich stolz zeigen kann. Es stellt nicht das dar, was ich einmal sein wollte. Und dann steht man in einer Ruine

und fragt sich, wo man noch unterkommen und sich bergen kann.

Weihnachten zeigt uns den Ort.

So wie es in dem Lied heißt:

Stern über Bethlehem, zeig uns den Weg,
führ uns zur Krippe hin, zeig, wo sie steht,
leuchte du uns voran, bis wir dort sind,
Stern über Bethlehem, führ uns zum Kind!

Das Kind ist die Antwort. Wenn wir das Kind gefunden haben, dann haben wir das Ziel und den Sinn unseres Lebens gefunden.

Amen